

# Ein Marsbild vom Arensberg.

Von Dr. Paul Steiner, Trier.

(Mit 1 Abbildung.)

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift<sup>1</sup> habe ich über eine geschichtlich bemerkenswerte Stätte im Kreise Daun berichtet, den Arensberg bei Walsdorf, dessen schöner Basaltkegel einem Steinbruchbetrieb verfallen ist, mitsamt den Resten einer dem hl. Arnulphus geweihten Kirche, die mit ihrem Kirchhof Jahrhunderte lang unter dem Schutz des Gipfels lag und bis auf unsere Tage als Pfarrkirche der Umgebung in Geltung stand. Die Schicksale des Berges habe ich verfolgt, die Ausgrabungstatsachen dargelegt und schließlich als deren enttäuschendes Ergebnis feststellen müssen, daß zwar römische Anlagen auf der Spitze des während des Mittelalters mit einer Burg gekrönten Berges gewesen sein müssen, daß sich aber keine Beweise ergaben für eine antike, d. h. römische,

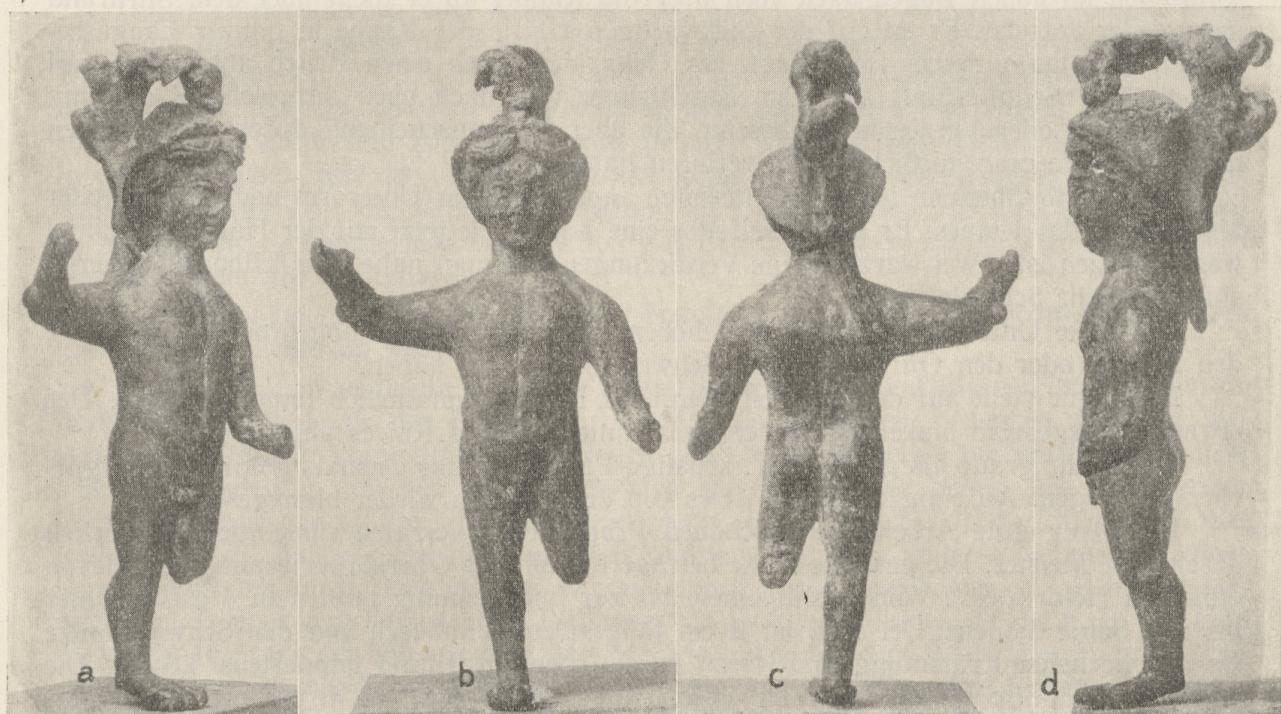


Abb. 1. Bronzestatuette des Mars vom Arensberg b. Walsdorf in 4 Ansichten (2 : 3).

vielleicht sogar vorrömische Kultstätte, wie wir sie vor der Nachgrabung auf Grund der beachtsamen Tatsache des Vorhandenseins eines christlichen Bethauses an dieser hochragenden Stelle glaubten annehmen zu dürfen.

<sup>1</sup> S. 34 ff. P. Steiner, Der Arensberg bei Walsdorf, Kreis Daun, ein dem Untergang geweihter Kultberg, mit zwei Abbildungen. — Ich benutze die Gelegenheit, noch auf eine andere parallele Erscheinung hinzuweisen, das ist die Kirche zu St. Lambertus, die ganz abgesondert auf der Höhe in reizvoller Umgebung lag zwischen den Ortschaften Saarburg—Ail—Biebelhausen und Niederleuken. Sie war früher Pfarrkirche jener Orte. Für ihr hohes Alter spricht der Umstand, daß selbst Saarburg, wohl eine der ältesten und bedeutendsten Landstädte des Kurfürstentum Trier, der Mutterkirche von St. Lambert untergeordnet war (Dr. Hever, Philanthrop 1846 Nr. 5. — Vgl. auch De Lorenzi, Beitr. zur Gesch. sämtl. Pfarreien d. Diözese Trier I. 1887 S. 5357).

Ausgesprochener als Kultberg, dessen Geschichte sich mit aller Deutlichkeit von der neuesten Zeit bis in die vorrömische Zeit in ununterbrochener Dauer als Verehrungs- und Heilstätte zurückverfolgen läßt, ist im benachbarten Luxemburg der Helpert (= Heilberg) bei Buschdorf, westlich von Mersch. Auf diesem Berg befinden sich Reste eines Ringwalles und eine Quelle des hl. Willibrord, deren Wasser als heilkraftig gilt. Schon Karl d. Gr. soll dort Heilung gefunden haben. Bei ihr läßt sich antike Götterverehrung nachweisen (ein Viergötteraltar ist dort

Ein solcher Beweis liegt jetzt aber vor. Vor kurzem überbrachte Herr Richard Hommerding, Student an der pädagogischen Akademie in Bonn, Sohn des Lehrers M. Hommerding in Walsdorf, denen wir die meisten Nachrichten und Fundstücke vom Arensberg verdanken, ein kleines bronzenes Figürchen, das in den Ruinen der Arnulphuskirche von einem Steinbrucharbeiter gefunden worden war. Mit nicht geringer Freude und Befriedigung stellte ich fest, daß es sich nicht um einen mittelalterlichen Gewappneten, wie die Finder angenommen hatten, sondern um einen römischen Krieger handelte, d. h. daß der Kriegsgott Mars selber dargestellt war.

Wir sehen eine jugendliche, völlig unbekleidete männliche Gestalt, das geradeaus gerichtete heiter blickende bartlose Antlitz eingerahmt vom üppigen, weichgewellten Haar, auf das der breit ausladende Rand des Helmes, der bis in den Nacken reicht, gedrückt ist. Die Ohren sind durch die Haarwellen verdeckt.

Die Helmkappe ist auffallend schmal; sie gleicht einem seitlich eingedrückten Hut. Auf ihr sind noch Reste von engravierte Verzierung zu sehen. Ein riesiger Helmbusch wölbt sich im hohen Bogen nach vorn über die Kappe, wo er dicht über dem Stirnrand sich wieder aufsetzt. Er ist auf der rückwärtigen Hälfte der Kappe in ganzer Länge befestigt. Das lange spitze Ende liegt, am Helmrand durch einen Bruch abgetrennt, auf dem rechten Schulterblatt auf. Der Buschträger war nach oben aufgeschlitzt und mit Haarbüschen oder Verzierungen besetzt, die aber jetzt anscheinend durch Abschmelzen mit Feuer ihre ursprüngliche Form verloren haben.

Der rechte Oberarm ist in Schulterhöhe angehoben, der Unterarm noch etwas weiter bis in Höhe des Kinnes. Er hielt zweifellos eine Lanze, die jetzt mit der Hälfte der Hand weggebrochen ist. Zwei warzenartige Verdickungen, die man nahe dem Ellbogen bemerkte, sind vielleicht Schmelztropfen.

Der linke Unterarm ist leicht angehoben, die untere Hälfte abgebrochen. Er dürfte den Schild (oder den Gürtel mit dem Schwert?) gehalten haben.

Die Figur steht auf dem rechten Bein. Der Fuß ist unnatürlich lang und flach. Der etwas zurückgesetzte linke Unterschenkel ist unterhalb des Kniees abgebrochen.

Eine mehr graue als grüne, z. T. krustige Patina hat das ehemals goldfarbige Figürchen überzogen. An einigen Stellen ist es von den Findern wieder blankgeschabt.

Die wenig gute Arbeit, die unschönen Proportionen verraten einen nicht sonderlich geschulten Meister. Die gesamte Höhe beträgt 11 cm. Der Oberkörper beansprucht davon ohne den Helm 6 cm<sup>2</sup>. Vom Schlüsselbein bis zur Beintrennung mißt man 4 cm, von hier bis zur Sohle 3,5 cm. Der Fuß ist 2 cm lang. Der Helmbusch von der Schwanzspitze bis zur höchsten Krümmung maß (jetzt ist sie oben verdrückt) mindestens 5,8 cm. Die Muskeln sind nur grob angedeutet, ebenso die Rücken- wie die Brustlinie. Die Haarwellen scheinen mit dem Stichel nachgearbeitet zu sein.

Der Typus dieses Götterbildes ist ein ganz geläufiger: in Gestalt und Haltung, dem Fehlen der Bekleidung, der Form des Helmes usw. ist es in der griechisch-römischen Kunst vorgebildet und in den nordischen Provinzen des Römerreiches sehr beliebt gewesen. Das Provinzialmuseum Trier besitzt 1½ Dutzend, meistens freilich viel kleinerer Bronzefigürchen dieser Art, davon aus dem Tempelbezirk Dhronen allein sechs<sup>3</sup>. Fast ausnahmslos fehlt ihnen das Attribut am linken Arm, aber bei vielen läßt eine Abplattung der äußeren Seite des Unterarmes erkennen, daß dort der Schild anbefestigt war, den der Gott in Bereitschaft hochhielt; bei anderen wird der auf den Boden gestellte

gef.), die sicher schon in vorrömischer Zeit bestand, wie man aus den dort gefundenen keltischen Münzen schließen darf. Dieser Kult wurde durch christlichen ersetzt, der mit Wallfahrten und einem berühmten Jahrmarkt das ganze Mittelalter hindurch bis in jüngste Zeit in Blüte stand. Die 1801 durch Unwetter zerstörte Kirche war Mutterkirche für einen ausgedehnten Pfarrbezirk. Noch heute wird die an ihre Stelle getretene Kapelle mit der Quelle viel von Pilgern besucht. Der Kirchhof wurde bis 1812 benutzt. Der Jahrmarkt ist 1832 an den Fuß des Berges verlegt. Eine weitere weitgehende Parallele bietet der Mont Beuvray, das alte Bibracte. Vgl. J. Vannérus, Le Helpert, „Cahiers Luxembourgeois“ November 1927.

<sup>2</sup> Eine solche Gedrungenheit des Körpers wird auch bei den klassischen Vorbildern betont. Vgl. Dilthey, Über einige Bronzefiguren des Ares. Bonn. Jahrb. 53/54 1873. S. 33.

<sup>3</sup> Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererland. 1901, Taf. V. 1—6, dazu S. 74.

Schild mit der Hand gehalten worden sein; bei einigen ist es sicher, daß der Gott das Schwert in den Arm gelehnt hielt, an dem man sich noch den Gürtel herabhängend denken muß.

Es ist das weniger gutgeratene als gutgemeinte Werk eines einheimischen „Künstlers“ und Erzgießers. Und wir dürfen mit Bestimmtheit daraus schließen, daß es nicht einen römischen, sondern einen gallisch-römischen, also einen einheimischen Gott darstellen soll: es ist der trierische *Lenus-Mars*, der Hauptgott der Treverer, der aber im Gegensatz zum römischen Mars durchaus nicht kriegerischer Art gewesen ist, sondern mehr die Eigenschaften eines Heilgottes gehabt hat. Sein Hauptheiligtum, das er mit der Göttin *An cam na* teilte, stand inmitten heiliger Haine und großartiger Bauanlagen bei Trier auf dem linken Moselufer am Fuß des Markusberges, wo die Fundamente z. T. freigelegt sind. (Von dem Aussehen des Tempels selber vermittelte uns eine Vorstellung Daniel Krenckers geschickte Feder in dessen Werkchen „Das römische Trier“, 1923, Tafel III, dazu S. 23—27).

Dieses Götterbildchen vom Arensberg darf man sich als Weihgabe in einem Heiligtum vorstellen. Es beweist an sich freilich noch nicht, daß an der Fundstelle wirklich ein Tempel gestanden hat. Bekanntlich haben Kelten wie Germanen ihre Götter ursprünglich nicht in Tempeln, sondern im Freien, in heiligen Hainen, bei Felsen und Quellen verehrt. Unser Götterbild könnte also eine private Weihung von solch einer Stätte sein. In der Zeit jedoch, aus der unser Götterbild stammt — wir denken dabei an die spätere Kaiserzeit, wenn auch die zeitliche Festlegung bei einem solchen Stück nicht leicht sicher zu machen ist — kannte man auch schon auf dem entlegenen Lande Tempel aus Holz oder aus Stein als Gotteshäuser.

Der Annahme eines Tempels auf dem Arensberg steht somit auch ohne Bauinschrift und Kultbild nichts im Wege.

Und wenn man vielleicht eher den Himmelsgott Jupiter auf dieser Höhe verehrt zu finden erwartet hat, als den Heilgott *Lenus-Mars*, so mag man bedenken, daß den Treverern die bildliche Vorstellung, die sie sich von ihren Gottheiten machten, nicht immer klar und eindeutig gewesen ist, daß sie sich jedenfalls selten genug mit den Formen griechisch-römischer Götter, die man ihnen jetzt zutrug, völlig deckte: mal fand man typische Eigenschaften mehr bei dem einen, mal mehr bei dem anderen der neuen Götterbilder versinnbildlicht<sup>4</sup>. Das müssen wir uns immer vor Augen halten, wenn wir in oder bei einem Tempel verschiedenartige Bildnisse von Gottheiten finden. So ist z. B. der Gott *Jovantucarus* sowohl mit dem Merkur, als auch mit dem Mars gleichgesetzt worden, nicht anders wie bei den Germanen Wuotan mit Ziu, dem eigentlichen Kriegsgott, verwechselt und Mercurius neben Mars gestellt wird, denn Wuotan ist bei den mittelalterlichen Schriftstellern gleich Merkur und Ziu gleich Mars. (Vgl. Jak. Grimm, Deutsche Mythologie I. 1875 S. III.)

Und wenn wir nun hören, wie die Volkssagen, die sich an diesen Berg knüpfen<sup>5</sup>, von einem wilden Jäger zu erzählen wissen und auch von dem Wotansheer (Wodensheer), das im wilden Ungestüm um den Arensberg tobt, so darf uns das eine Bestätigung unserer Feststellung einer uralten Verehrung jener Götter sein, die durch die Germanen übernommenen auf der Bergspitze weiter gepflegt wurde, bis der christliche Kult die Götzen von ihrem Thron stürzte und sie in das Heer der Gespenster verwies.

<sup>4</sup> Vgl. die vortreffliche Arbeit von Fr. Drexel, Die Götterverehrung im römischen Germanien im 14. Bericht der Röm.-German. Kommission 1922, Frankfurt am M. 1923, besonders S. 25.

<sup>5</sup> Der Verfasser des in Anmerk. 13 S. 36 des 4. Jahrgs. dieser Zeitschrift zitierten „Sagenkranz“ ist, wie hier berichtigt sein mag, nicht Lehrer Hommerding, sondern dessen Sohn Richard. — Ein Artikel „Der Gespensterberg“, der unsern Arensberg betrifft, von H. G...s, stand in einer Trierer Zeitung Mitte Januar 1926.